

## **Konzertgottesdienst zur zweiten Weihnachtskantate des Weihnachtsoratoriums von J.S. Bach, Peterskirche 26. Dezember 2019**

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität  
([www.unipfarramt.unibas.ch](http://www.unipfarramt.unibas.ch))

### **Predigt**

Liebe Gemeinde,

wir werden bald die Arie Nr. 19 „Schlafe mein Liebster, geniesse der Ruh“ hören. Von dieser möchte ich in meinen nun folgenden Gedanken ausgehen.

Wie sie vielleicht wissen hat Bach auch bei dieser Arie mit einer Vorlage gearbeitet. Am 5. September 1733 führt Bach mit seinem Collegium Musicum in einem Leipziger Kaffehaus eine festliche Geburtstagskantate auf. Der geehrte war Kurprinz Friedrich Christian von Sachsen.

Dieser Geburtstagskantate lag ein damals beliebter Stoff zu Grunde: Der Mythos von Herkules am Scheideweg. Er erzählt, wie der antike Held Herkules in seiner Jugend an einen Scheideweg gelangt sei. Dort seien ihm zwei Frauengestalten erschienen: Die Eine war prachtvoll gekleidet, bot dem jungen Heroen die Freundschaft an und versprach ihm Verschonung von allen Leiden und Genuss aller Freuden. Auf die Frage nach ihrem Namen antwortete sie: Meine Freunde nennen mich Glückseligkeit, meine Feinde Lasterhaftigkeit. Die andere, eher unscheinbare Frauengestalt, die sich bisher scheu zurückgehalten hatte, erklärte nun: Die Götter lassen den Menschen nichts ohne Mühe und Fleiss zukommen. Ihr Name war Tugendhaftigkeit. Sie verhiess Herkules einen mühseligen Weg, aber die Anerkennung der Götter. Der Held entschied sich schliesslich für den beschwerlichen, aber ehrenvollen Weg der Tugendhaftigkeit.

Soweit der Stoff des antiken Mythos. Bach wollte dem heranwachsenden Kurprinzen mit dieser Herkules-Kantate wohl den tugendhaften Weg weisen; möge er dem Beispiel des Herkules folgen.

Eben diese Herkules-Kantate verwendete nun Bach u.a. für das Weihnachtsoratorium. Er nahm Veränderungen in der Komposition vor. Selbstverständlich musste auch der Text umgearbeitet werden. Die Vorlage für Arie Nr. 19 heisst in der Herkules-Kantate:

„Schlafe, mein Liebster, und pflege der Ruh /  
Folge der Lockung entbranter Gedanken /  
Schmecke die Lust /  
Der lüsterenen Brust /  
Und erkenne keine Schranken.“

Diese Arie wird offensichtlich nicht von Frau Tugend, sondern ihrem Widerpart vorgetragen. Sie versucht den Heroen auf den Weg der Leidenschaft und des Lasters zu führen.

Daraus wird nun im Weihnachtsoratorium:

„Schlafe mein Liebster, geniesse der Ruh /  
Wache nach diesem vor aller Gedeihen /  
Labe die Brust /  
Empfinde die Lust /  
Wo wir unser Herz erfreuen.“

Maria empfiehlt dem Kind in der Krippe zunächst zu ruhen. Dann aber soll Jesus wachen über das Gedeihen aller. Er soll nicht die Lust der lüsternen Brust schmecken, sondern im Gegenteil soll er der Gläubigen Brust laben. Die Dichtung ist hier mehrdeutig.

Diese Umarbeitung der Arie der Lasterhaftigkeit aus der Herkules-Kantate zum Wiegenlied Mariens im Weihnachtsoratorium ist recht keck.

Bei der Gegenüberstellung von Herkules und Jesus sehe ich zunächst vor allem Unterschiede und Widersprüche. Herkules ist der kraftstrotzende Heros mit Keule, Bogen und Löwenfell, während Jesus für Geist und Sanftmut steht.

Die Widersprüchlichkeit beginnt schon bei der Zeugung der Knaben. Herkules ist Sohn des Zeus und der schönen, klugen Alkmene. Es gibt unterschiedliche Versionen dieser Zeugungsgeschichte. In einer Version nimmt Zeus die Gestalt Amphitryons, des zukünftigen Gemahls der Alkmene an, täuscht diese so und geht zu ihr ein.

Solcherlei erotische Verführungen sind im Rahmen biblischer Theologie undenkbar.

Bei Lukas heisst es, dass Heiliger Geist über Maria gekommen sei und die Kraft Gottes sie überschattet habe, womit der Akt einer Zeugung angedeutet wird, allerdings ohne jede Erotik.

Der griechische Dichter Pindar erzählt in seiner Version des Mythos, Zeus sei als ein goldener Regen über Alkmene gekommen. Das kommt der lukanischen Verkündigungsszene schon näher.

Mehr noch: Auch Amphitryon muss in der Folge von der Gottheit überzeugt werden, Alkmene nicht zu verstossen – ähnlich wie Joseph überzeugt werden musste, Maria nicht zu verlassen.

Interessanterweise werden auf Fresken der Katakomben bei der via Latina in Rom ausgerechnet Darstellungen von Herkules und Jesus recht bunt gemischt. Diese christlichen Grabgemälde aus dem 4. Jh. scheinen offenbar gewisse Ähnlichkeiten in den beiden Göttersöhnen Jesus und Herkules zu sehen.

Die abenteuerlichen Heldentaten des Herkules wurden von antiken Menschen durchaus als tugendhafte Leistungen zur Erlösung der Welt verstanden. Die Götter danken Herkules seine mutigen Taten schliesslich mit der Vergöttlichung und Erhöhung in den Olymp.

Umgekehrt wird Christus in den Apokalypsen auch als streitender Heros dargestellt; beispielsweise in Offenbarung 19 heisst es:

„Und ich sah den Himmel offen stehen, und siehe: Ein weisses Pferd, und der auf ihm sitzt, heisst ‚Treu‘ und ‚Wahrhaftig‘ und er richtet und kämpft in Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie Feuerflammen (...) Und bekleidet ist er mit einem Mantel, der in Blut getaucht ist, und sein Name lautet ‚Wort Gottes‘.“ (Offenbarung 19, 11ff)

Johann Christoph Blumhart (der Ältere), der Erweckungsprediger aus Bad Boll, dichtet eines seiner Kirchenlieder ganz in diesem Sinne: „Jesus ist der Siegesheld, der all seine Feind besieget.“

Was uns zunächst ganz widersprüchlich erschien, gewinnt Ähnlichkeit. Nicht zuletzt tritt diese Ähnlichkeit eben im Mythos von Herkules am Scheideweg zu Tage. Sie kennen vielleicht die biblische Erzählung von der Versuchung Jesu in der Wüste. Diese Versuchung Jesu ist ihrem Gehalt nach dem Mythos von Herkules am Scheideweg nah verwandt.

Es war kein geringerer als Justin der Märtyrer, Kirchenvater des zweiten Jahrhunderts, der in seiner zweiten Apologie an das Vorbild des Herkules am Scheideweg erinnerte. So wie Herkules würden auch die Christen keine Mühsal und Last scheuen. Ja, Justin nennt die christlichen Märtyrer, die dem Beispiel Jesu folgten, Helden. Sie würden Taten vollbringen, wie die antiken Dichter sie Herkules zugeschrieben hätten.

Mit Paulus müssten wir schliesslich die Menschenwerdung Christi selbst gleichsam als eine Entscheidung des Gottessohnes für den tugendhaften, aber beschwerlichen Weg verstehen – dem Herkules-Mythos nicht ganz unähnlich.

Paulus beschreibt im sogenannten Philipperhymnus, wie Christus sich für den Weg des Gehorsams und der Erniedrigung entscheidet. Wie er am Ende aber für diesen Gehorsam Erhöhung und Ehre empfängt. Paulus schreibt im 2. Kapitel des Philipperbriefes:

„6 Er, der doch von göttlichem Wesen war, hielt nicht (wie an einer Beute) daran fest, Gott gleich zu sein,

7 sondern gab es preis und nahm auf sich das Dasein eines Sklaven, wurde den Menschen ähnlich, in seiner Erscheinung wie ein Mensch.

8 Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

9 Deshalb hat Gott ihn auch über alles erhöht und ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist“. (Phil 2)

Liebe Gemeinde,

was soll diese Gegenüberstellung von Jesus und Herkules leisten? Sie soll an einem Beispiel aufzeigen, wie sich der Stoff der christlichen Botschaft ständig weiterentwickelt hat, indem er in neue kulturelle Zusammenhänge einging. Vom ländlichen Galiläa nach Jerusalem, von dort mit Paulus und den Aposteln in den hellenistischen Raum nach Damaskus, Alexandria, Athen, Rom. Durch die Völkerwanderung wurde das Christentum germanisiert und slavisiert. Es bildete sich die mittelalterliche Kirche. Diese wurde in der Renaissance und Reformation kritisch reflektiert und reformuliert. Das Christentum erfuhr in der Barockzeit neue Impulse, und auch das 19. und 20. Jh. übernahmen die christliche Botschaft und brachte sie in ihre Zusammenhänge.

Das Christentum unterliegt einem ständigen Prozess der Tradition und Transformation, der Überlieferung und Veränderung, bis zu uns hin ins 21. Jh. Lassen sie auch uns die christliche Botschaft weitertragen und entwickeln. Lassen sie uns diesen Prozess der Tradition und Transformation um Gottes willen nicht abbrechen!

Amen.